

DIE KONTRASTIVE LINGUISTIK IM SPIEGEL DER ZEIT:

EIN FORSCHUNGSBERICHT

by

DORIS FINKENZELLER

(Under the direction of Dr. Renate Born)

ABSTRACT

This thesis shows the development of Contrastive Linguistics from its beginnings to the present day. The controversy with Error Analysis and Universal Grammar that fueled the development towards Interlanguage Analysis and the related aspects of Universal Grammar and Markedness Theory are being discussed. Furthermore, this thesis shows the importance of Transfer and Parameter Grammar for the further development of Contrastive Linguistics towards its current state.

INDEX WORDS: Contrastive Linguistics, Error Analysis, Interlanguage Analysis
Universal Grammar, Markedness Theory, Transfer, Parameter
Grammar

DIE KONTRASTIVE LINGUISTIK IM SPIEGEL DER ZEIT:
EIN FORSCHUNGSBERICHT

by

DORIS FINKENZELLER

Magister Artium (Equivalent), Universität Augsburg 1996

A Thesis Submitted to the Graduate Faculty
of The University of Georgia in Partial Fulfillment
of the
Requirements of the Degree

MASTER OF ARTS

ATHENS, GEORGIA

2002

© 2002

Doris Finkenzeller

All Rights Reserved

DIE KONTRASTIVE LINGUISTIK IM SPIEGEL DER ZEIT:
EIN FORSCHUNGSBERICHT

by

DORIS FINKENZELLER

Approved:

Major Professor: Dr. Renate Born

Committee: Dr. Peter Jorgensen
Dr. Brigitte Rossbacher

Electronic Version Approved:

Gordham L. Patel
Dean of the Graduate School
The University of Georgia
August 2002

INHALTSVERZEICHNIS

KAPITEL	Seite
EINLEITUNG.....	1
1 DIE ANFÄNGE DER KONTRASTIVEN LINGUISTIK.....	2
2 KRITIK VON SEITEN DER FEHLERANALYSE.....	6
3 KRITIK VON SEITEN DER UNIVERSALGRAMMATIK.....	19
4 DIE INTERIMSPRACHEN-ANALYSE.....	21
Sprachliche Universalien.....	23
Markedness Theorie.....	24
5 KONTRASTIVE LINGUISTIK UND TRANSFER.....	27
6 PARAMETERGRAMMATIK UND TRANSFER.....	31
7 NEUE ENTWICKLUNGEN IN DER KONTRASTIVEN LINGUISTIK.....	36
LITERATURVERZEICHNIS.....	38

EINLEITUNG

Jeder Fremdsprachenlehrer sieht sich mit der Frage konfrontiert, wie das Unterrichtsmaterial am besten zu gestalten sei und welche Methode dem Erlernen der Fremdsprache am dienlichsten sei. Obwohl die überwiegende Mehrzahl der Lehrwerke die kommunikative Kompetenz zum Ziel hat, weist eine Vielzahl der mir bekannten Lehrwerke im Grammatikteil auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem Deutschen und Englischen hin und versucht, die Lehr- und Lernprozesse so zu steuern, daß die Lerner Problemgebiete identifizieren und durch besondere Aufmerksamkeit überwinden können. Dabei wird oftmals ganz bewußt auf einen Transfer aus der Muttersprache abgezielt. Ohne die Erkenntnisse aus der Kontrastiven Linguistik [KL] wäre eine solche Verfahrensweise oft nur unzulänglich. Die Frage, wie sich das Forschungsgebiet der Kontrastiven Linguistik von den ersten Anfängen bis hin zum jetzigen Zeitpunkt entwickelt und verändert hat und welche Erkenntnisse durch sie gewonnen wurden, stellt das Thema dieser Arbeit dar.

Da die Entwicklung der KL nicht ohne die zum Teil heftig geführte Diskussion mit Verfechtern der Fehleranalyse [FA] möglich gewesen wäre, wird die FA hier mitbehandelt, da sie der Kontrastiven Linguistik wichtige Impulse geliefert hat.

KAPITEL 1

DIE ANFÄNGE DER KONTRASTIVEN LINGUISTIK

Im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert wurde in Deutschland die neuere Sprachwissenschaft mit ihrer philologischen Methode und Terminologie begründet. Den allgemeinen Tendenzen der Wissenschaft dieser Zeit entsprechend befaßte sich diese neue Disziplin mit der Erforschung der Ursprünge und der Entwicklung der Sprache. Dabei wurden ältere Sprachstufen miteinander verglichen, um genealogische Relationen aufzudecken und so zu einer Rekonstruktion von "Ursprachen" gelangen zu können. Grimm, Bopp, Verner und Willmann u.a. befaßten sich hierbei vor allem mit der Laut- und Formenlehre sowie dem Grundwortschatz. Nach der Jahrhundertwende wurde eine sprachtypologische Einordnung in synthetische und analytische Sprachen vor allem aufgrund morphologischer Kennzeichen angestrebt. Im Zuge dieser Zuordnung wurden synthetisch-konstruierte Sprachen, wie zum Beispiel Sanskrit, von den untersuchenden Philologen als weitaus interessanter und damit höher als analytische Sprachen wie Chinesisch oder Englisch bewertet. Das Streben nach einer Sprachtypologie hatte zur Folge, daß gerade die Unterschiede der betrachteten Sprachen schärfer beleuchtet wurden und so bereits in gewisser Weise eine kontrastive Betrachtungsweise darstellen. So beschreibt Bally 1932 in seiner *Linguistique Générale et Linguistique Française* die spezifischen Eigenheiten des Französischen wie auch anderer Sprachen auf der Folie jeweils anderer Sprachen. Aufgrund fehlender theoretischer Fundierung gelangte Bally jedoch zu fehlerhaften Ergebnissen, wie Rein bemerkt (*Einführung in die kontrastive Linguistik* 9). Wenngleich er ein kontrastierendes Verfahren anwendet, kann Bally dennoch nicht als "Kontrastivlinguist" im Sinne Ladoss oder Zabrockis gesehen werden. 1973 setzt sich der amerikanische Strukturalist Fries in seinem Werk *Teaching and Learning English as a Foreign Language* mit der Frage nach der am besten geeigneten Unterrichtsmethode für Englisch als Fremdsprache auseinander und setzt mit seiner

Forderung nach einer parallelen Beschreibung den Anfang der kontrastiven Linguistik: "The most efficient materials are those that are based upon a scientific description of the language to be learned, carefully compared with a parallel description of the native language of the learners" (9). Damit lieferte Fries den Denkanstoß für eine lebhafte Diskussion von hauptsächlich amerikanischen Linguisten, wobei bereits bestehende Denkansätze der Prager Schule und sowjetrussischer Linguisten unbeachtet und wirkungslos blieben, wie Sternemann in seinem 1976 erschienen Artikel herausstellt (577-580). Obschon Trubetzkoy's Phonologie auf dem Prinzip des Kontrastes von Minimalpaaren fußt, und wie die späteren Kontrastivisten die funktionale Seite der Sprache von der formalen trennt, so liegt ihm dennoch eine grundlegend verschiedene Zielsetzung zugrunde. Die auf der inhaltlichen Seite herausgearbeiteten Funktionalstile behandeln nur ein und dieselbe Sprache, wohingegen die Kontrastivistik sich mit mindestens zwei sprachlichen Systemen auseinandersetzt. Die Kontrastivistik bedient sich zwar dieser bereits existierenden Beschreibungsverfahren, kann aber aufgrund der unterschiedlichen Ausrichtung nicht als direktes Erbe derselben betrachtet werden (Rein 10-11). Das früheste Beschreibungsmodell, in dem auf Fragen der Vorgehensweise eingegangen wird, entwickelte 1957 der Strukturalist Lado. Er verbindet die Erkenntnisse des psychologischen Behaviorismus mit dem Spracherwerb und gelangt so zu den folgenden Annahmen:

- (1) eine Sprache ist eine Anzahl von Gewohnheiten; (2) alte Gewohnheiten (wie zum Beispiel die Muttersprache) lassen sich nur schwer durchbrechen, während neue Gewohnheiten (wie zum Beispiel eine Zweitsprache oder Fremdsprache) schwer zu erwerben sind; (3) die Erstsprache wird notwendigerweise das Erlernen der Zweit- oder Fremdsprache stören; (4) die Unterschiede zwischen der Erstsprache und der Fremdsprache werden die Hauptursache für Fehler sein; (5) eine linguistische Kontrastive Grammatik kann diese Unterschiede explizit herausstellen; (6) Fremdsprachenlehrer und Verfasser von Unterrichtsbüchern müssen diese linguistische Kontrastive Grammatik bei der Vorbereitung der

Unterrichtsmaterialien berücksichtigen. (Celce-Murcia und Hawkins, "Contrastive Analysis" 60-61)

Damit eröffnet Lado eine Zweiteilung der Kontrastiven Linguistik: Die 'starke' Form, deren Anspruch es ist, eine Vorhersage der zu erwartenden Fehler treffen zu können und die 'schwache' Form, deren Aufgabe in der Diagnostizierung und pädagogischen Verwertung der Fehler liegt. Nach dieser bahnbrechenden Arbeit Lados folgte am Ende der 50er und zu Beginn der 60er Jahre eine Vielzahl von Veröffentlichungen, die in Hammers Bibliographie (1965) aufgeführt sind. Vergleiche der Phonologie und Grammatik des Englischen mit dem Deutschen, Spanischen und Italienischen finden sich in der von C. Ferguson herausgegebenen Reihe *Contrastive Structures Series* (University of Chicago Press). Das von Moulton verfasste in dieser Serie erschienene Buch *The Sounds of English and German* (1962) wie auch Kufners *The Grammatical Structures of English and German* (1962) gerieten neben den Untersuchungen zum Spanischen von Stockwell und Bowden (1957) und denen zum Italienischen von Agard und di Pietro (1966) zum Wegbereiter der modernen Kontrastiven Linguistik und verhalfen ihr zu weltweiter Resonanz (Rein 13). Doch so interessant diese ersten Ansätze auch sind, gibt es zu diesem Zeitpunkt noch keine Untersuchungen hinsichtlich einer Metatheorie über das Vergleichsverfahren an sich, so daß diese Arbeiten noch außerhalb eines theoretischen Rahmens stattfinden. Darüber hinaus reduzieren sie die behandelten Sprachen auf nur zwei Ebenen, Phonetik und Syntax und vernachlässigen so die Ebene der Pragmatik. Ein weiterer Vorwurf an die Kontrastive Linguistik besteht in der praktischen Anwendbarkeit der Erkenntnisse. Die Kontrastierung zweier Grammatiksysteme kann nur dann sinnvoll eingesetzt werden, wenn alle Lernenden oder zumindest die überwiegende Vielzahl derer dieselbe Muttersprache sprechen (Celce-Murcia und Hawkins, "Contrastive Analysis" 61). Zudem scheinen manche Unterschiede in den verglichenen Systemen mehr Schwierigkeiten zu bereiten als andere, was zu einer

hierarchischen Gliederung der Schwierigkeiten führte¹. Diese Hierarchisierung basierte jedoch mehr auf Erfahrungswerten aus der Praxis als auf tatsächlicher empirischer Datenerhebung und muß hinterfragt werden. Sowohl die 'starke' als auch die 'schwache' Version der Kontrastiven Linguistik wurden aus diesen Gründen 1970 von Wardhaugh angegriffen:

If [the contrastive analysis hypothesis] exists in strong and weak versions, the strong one arises from evidence from the availability of some kind of metatheory of CA and the weak from evidence from language interference. The strong version hypothesis is untenable and even the weak version creates difficulties for the linguist. Recent advances in linguistic theory have led some people to claim that the hypothesis is no longer useful in either the strong or the weak version.

(123)

¹ Dies wird in Stockwell et al. (1965) ausführlich diskutiert

KAPITEL 2

KRITIK VON SEITEN DER FEHLERANALYSE

Nach dieser berechtigten Kritik an der frühen Form der Kontrastiven Linguistik ist es nicht überraschend, daß der Ruf nach einer Alternative laut wurde. Diese Alternative erschien in Form der damals seit kurzem existierenden Fehleranalyse. Sie ist eng an die Psycholinguistik angelehnt und entstand auf dem Hintergrund der Erforschung des Erstsprachenerwerbs. Obschon erfahrene Lehrkräfte seit langem die Fehler ihrer Studenten selbst zu einem gewissen Grad auswerteten, um so ihren Unterricht effektiver zu gestalten, ist es erst Lee (1957) zu verdanken, daß dieses Verfahren methodisiert und verfeinert wurde. Er fordert eine genaue Datenerhebung der Fehler von Sprechern einer Muttersprache im Anfangs-, Mittel- und Fortgeschrittenen Stadium des Fremdsprachenerwerbs. Während die Kontrastive Grammatik sich auf Hypothesen stützt, wählt Lee die exakte Empirie als Ausgangspunkt seiner Methode. Doch verwirft er die KG in seinem Konzept nicht völlig, sondern sieht in ihr ein Hilfsmittel, um jene Fehler zu erklären, die von der Fehleranalyse allein nicht erfaßt werden können. Das Versagen der KG bei einer genauen Vorhersage der Fehler wird von Baird (1967), Lee (1968) und Wilkins (1968) kritisiert. Sie belegen ihre Kritik mit Beispielen für die Lautsubstitution wie sie oftmals bei Anfängern beim Erlernen einer Fremdsprache entstehen. Wilkins führt hier das Französische an, wo /θ/ und /ð/ teils durch /s, z/, teils durch /t, d/ substituiert werden, wodurch eine systematische und klare Vorhersage unmöglich wird. James lastet diesen Mangel einer unzureichenden kontrastphonologischen Beschreibung an und resümiert, die "Kontrastive Analyse könne natürlich nicht 'besser' (exakter) sein als die vorausgehenden linguistischen Beschreibungen der in Vergleich gesetzten Sprachen" (James, "Rechtfertigung" 25).

Lee erhebt in seinem 1968 erschienenen Artikel mehrere Kritikpunkte. So schränkt er den Anspruch der KL ein, daß der Hauptgrund für Fehler die Interferenzen der Muttersprache und Fremdsprache sei und daß die Gebiete mit dem höchsten Schwierigkeitsgrad mit denen des größten Unterschiedes der linguistischen Systeme zusammenfielen. Er stellt fest, daß es zwar Interferenzen mit der Muttersprache gebe, diese jedoch nicht der einzige Einfluß auf die Zielsprache sei. Es gebe Interferenzen aus der Muttersprache, wie auch - in jeder Phase - von dem, was bereits unterrichtet und aufgenommen worden sei (Lee, "Thoughts" 187). Neben der interlingualen Interferenz postuliert er so ebenfalls eine intralinguale Interferenz. Der Lerner einer Fremdsprache benütze dieses, später als 'Interimsprache' bezeichnete unvollständige Sprachmaterial, um falsche Analogieschlüsse zu ziehen. Dabei ziehe er den Lehrer in die Verantwortung: Viele Fehler seien von dieser Art und viele weitere entstünden durch schlechten Unterricht oder durch ungeschickten Aufbau des Lehrmaterials (Lee, "Thoughts" 187). Dabei geht er allerdings nicht näher auf die möglichen Ursachen eines unzulänglichen Unterrichts ein, sondern schreibt alle Fehler dem persönlichen Versagen der Lehrkraft zu. Als wirklich verdienstvoll erweist sich jedoch Lees Kritik an der Aussage der KL, daß die meisten Lernschwierigkeiten auf den Gebieten des größten Kontrasts zu erwarten seien. Hierzu greift er auf eigene Erfahrungen mit dem Englischen und Chinesischen zurück und konstatiert: "where the similarities are great, confusion is almost inevitable" (Lee, "Thoughts" 188). "Very great dissimilarity," schreibt Lee, "may help to lift the learner clear, so to speak, of his previous language configuration, of his customary way of looking at the world through language and may place him in a fresh orbit" (Lee, "Thoughts" 188). Auch die linguistische Kontrastforschung, die sich mit dem Verhältnis von Dialekt, Soziolekt und Hochsprache befassen, zeigt die Mangelhaftigkeit der Annahme, daß der Grad der Differenz mit dem Schwierigkeitsgrad übereinstimmt. Während das Neuhochdeutsche nur einen [ai] Laut aufweist (z.B. Seife, drei), das aus dem Zusammenfall von mittelhochdeutsch [î] (mhd. drî) und mittelhochdeutsch [ei] (mhd. seife) entstand, unterscheiden Sprecher des Bairischen Dialektes auch heute noch

zwischen beiden Lauten, so daß im Bairischen diese Formen nicht als [saif] und [drai], sondern als [soʊf] und [drai] erscheinen. Eine Verwechslung dieser Laute trete, wie Rein bemerkt, nur selten ein. Vielmehr seien es kleinere, Lautunterschiede Unterschiede, die zum Tragen kämen (24). Sprecher des Bairischen hätten oftmals Schwierigkeiten, ihr Allophon p⁻ richtig als entweder Fortis [p] oder Lenis [b] zu realisieren, da dieser Unterschied im Bairischen nicht existiere und so zu zum Beispiel zu einer Verwechslung der Standardformen Gebäck [gebək] und Gepäck [gepek] führe. Am heftigsten wendet sich Lee gegen den Anspruch der Fehlerprognose der Kontrastiven Linguistik. Lee, der den Problemkomplex aus der Sicht des eingeschworenen Praktikers betrachtet, hält eine solche Prognose für "perversely indirect, a roundabout and hazardous way of getting to what is near at hand" (Lee, "Thoughts" 188). Welchen Sinn mache es, fährt er fort, schon gehörte Fehler vorauszusagen? (Lee, "Thoughts" 188). Zudem sollte seiner Meinung nach der Fokus der Kontrastiven Linguistik verschoben werden, um für den Lehrer von praktischem Nutzen zu sein: "Es sind weniger jene Schwierigkeiten, die theoretisch vorkommen müßten, als vielmehr diese bekannten, die den Lehrer interessieren" (Lee, "Thoughts" 188).

Lee nimmt hier eine ausgesprochen theoriefeindliche Haltung ein. Fehler werden der Unerfahrenheit der Lehrkraft angelastet oder dem Versagen der Lerner zugeschrieben, ohne daß eine Reflektion über mögliche Ursachen stattfindet. Etwaige andere Gründe für Fehler bleiben so unaufgedeckt und Unterrichtsmethoden werden dementsprechend nicht hinterfragt und eventuell verbessert. So reißt er hier bereits den Fragenkomplex der Plurikausalität von Fehlern an und deutet in die Richtung der Psycholinguistik und Universalgrammatik, geht aber nicht weiter darauf ein²:

Some of them [mistakes] are peculiar to the language being taught, while others are common to the teaching of several languages; and, of course, some of them are non-linguistic (in the sense of not being associable with an analysis of the

structures and systems of the language itself), while others are (in this sense) linguistic. (Lee, "Thoughts" 189)

Obwohl Lees Fehleranalyse der Kontrastiven Linguistik nur einen geringen Platz "zusammen mit anderen wichtigen Einsichten" einräumt, ist sein Ansatz der KL nicht grundsätzlich entgegengestellt, da auch er ein Verfahren des Kontrastes verwendet. Während die KL die Differenzen zweier Sprachsysteme betrachtet, untersucht die Fehleranalyse Abweichungen im Sprachlernprozeß, die durch unvollständigen Erwerb von linguistischen Regeln entstehen. Lee teilt hierbei die Fehler in zwei Gruppen ein: Fehler die im Frühstadium des Erlernens einer Sprache gemacht werden und im Laufe der Zeit durch Selbstkorrektur eliminiert werden und solche, die auch in späteren Phasen bei fortgeschrittenen Lernern auftreten (Lee, "Thoughts" 187).

1971 greift Richards, ein weiterer Vertreter der Fehleranalyse, diesen Ansatz auf und erweitert die Kategorisierung der Fehler auf drei Gruppen: (1) interlingual errors [interlinguale Fehler], (2) intralingual errors [intralinguale Fehler] und (3) developmental errors [entwicklungsbedingte Fehler] (199). Dabei schreibt er die interlingualen Fehler der Interferenz der Muttersprache zu, wohingegen die intralingualen Fehler innerhalb der Zielsprache zu suchen sind. Er konstatiert eine Tendenz aller Lerner, wenngleich sie auch verschiedene Muttersprachen besitzen, ähnliche Fehler zu begehen, falls die Zielsprache eine hohe Komplexität aufweist. Dies resultiert aus Übergeneralisierungen, unvollkommener Anwendung der Regeln, oder dem Nichtlernen der Bedingungen für die Regelanwendung. Hier nähert er sich bewußt oder unbewußt der Kontrastiven Analyse, da eine solche Hierarchie der Komplexität nur aufgrund des Vergleiches der Sprachsysteme möglich ist. Die Kategorie der entwicklungsbedingten Fehler reflektiert die erworbenen Lernstrategien. Solche Fehler belegen, daß der Lerner - oft völlig unabhängig von seiner Muttersprache - falsche Hypothesen über die Zielsprache aufstellt, da sein Wissen über diese zu begrenzt ist. Richards Untersuchung wies zudem nach, daß

² Marcello Sofritti diskutiert diesen Themenkomplex eingehend in seinem 1982 erschienenen Artikel "Das Prinzip der Plurikausalität in der Fehleranalyse oder: Das ist einen heißen Punkt."

zwischen dem Erstsprachenerwerb der Zielsprache von Kindern und ihrem Erwerb als Fremdsprache gewisse Parallelen bestehen (206). Er räumt der Kontrastiven Linguistik einen größeren Platz ein als Lee:

Interference from the mother tongue is clearly a major source of difficulty in second language learning, and contrastive analysis has proved valuable in locating areas of interlanguage interference. Many errors, however, derive from the strategies employed by the learner in language acquisition, and the mutual interference of items within the target language. These cannot be accounted for by contrastive analysis. Teaching techniques and procedures should take account of the structural and developmental conflicts that can come about in language teaching. (207)

Der Forderung Lees und Richards nach einer Kontrastiven Linguistik, die als Ergänzung der Fehleranalyse fungieren sollte, schlossen sich 1969 auch Banathy und Madarasz an:

Contrastive linguistics - no matter how refined - can only point toward a potential learning problem or difficulty. On the other hand, error analysis can tell us the intensity of this difficulty or the size of the problem. Thus it appears that in designing a pedagogical grammar, both are needed with error analysis complementing the findings of contrastive linguistic analysis. (92)

Die systematischste Kritik an der Kontrastiven Grammatik wurde von Coseriu in seinem Mannheimer Referat "Über Leistung und Grenzen Kontrastiver Grammatik" (1972) formuliert. Er bemängelt die zu starke praktische Ausrichtung der KG, die sich auf die Differenzen zwischen den verglichenen Systemen beschränke und propagiert eine Ausweitung des Objektbereiches. Damit einher geht jedoch die Frage nach den Kriterien, unter denen die betreffenden sprachlichen Systeme miteinander verglichen werden können; mit anderen Worten, die Frage nach dem 'tertium comparationis'. Nach Ansicht Coserius muß eine bis zu diesem Zeitpunkt angenommene "gewisse ideelle Übereinstimmung" des bei der Kontrastierung Gemeinten grundsätzlich angezweifelt werden, da die Ausgangssprache und Zielsprache nicht immer "dasselbe" ausdrücken

(40). Stattdessen könne man höchstens, wie Rein formuliert, von "Denkinhalten" ausgehen (17). Coseriu zufolge existieren neben diesen zudem außersprachliche Kommunikationsmittel, die sogenannten "Sprachgewohnheiten", die von Sprache zu Sprache unterschiedlich sind. Da diese Verschiedenheit zwar existiert, jedoch nicht in die formale Ebene eingeht, ist eine semantische Identifizierung der Vergleichsobjekte erschwert. Mit diesem auf kulturellen Unterschieden basierenden Zweifel an der Vergleichbarkeit zweier sprachlicher Systeme stellt Coseriu sich in die humanistische Tradition Humboldts und nähert sich letztlich der von Sapir/Whorf vertretenen Relativitätshypothese an, der zufolge jede Sprache von der jeweiligen Kultur so determiniert ist, daß eine Möglichkeit der Übersetzung von einer Sprache in die andere grundsätzlich bezweifelt werden muß. Coseriu schließt sich dieser radikalen Forderung nicht an, sondern vertritt letztlich nur die Ansicht, daß bei Vergleichen die semantisch-pragmatische Ebene ebenso berücksichtigt werden müsse (41).

Ein weiterer Kritikpunkt Coserius liegt in der Wahl des dem Vergleich zugrundeliegenden Grammatikmodells. Die von den späteren Kontrastivisten bevorzugte Generative Transformationsgrammatik [GTG] wird von ihm als unzulänglich bewertet, da sie "die paradigmatische Achse der Sprache, d. h. funktionale Einheiten, die Gebrauchsmöglichkeiten, Sprachformen [zu] rechtfertigen, grundsätzlich ignoriert" (43). Im Vergleich zur Dependenz-, Kasus- und Stratifikationsgrammatik erscheint jedoch gerade die GTG am meisten geeignet, Sprachebenen aufzuheben, da sie, wie Rein bemerkt, Sprache als "durchgängigen Generierungsprozeß" behandelt und so unterschiedliche Oberflächenstrukturen als Ergebnis verschiedener Transformationen zu erklären versucht (19). Coseriu riß im gleichen Artikel jedoch auch knapp ein Problemfeld an, das die theoretische Weiterentwicklung der Kontrastiven Linguistik förderte. Er verweist auf das Spannungsfeld von Sprachnorm und Sprachsystem, das vor allem bei Übersetzungen von einer Sprache in die andere zum Tragen kommt, da nicht nur der gleiche Inhalt, sondern vielmehr auch die entsprechende Stilebene wiedergegeben werden muß, um den originalen Funktionsstil oder Code beizubehalten. Daß die

Sprachnorm je nach Sozialstruktur, Stil und Variationsprinzipien weit von den im System möglichen Normen abweichen kann, wird hier gut aufgezeigt.

Die umfassendste Diskussion und zugleich überzeugendste Rechtfertigung der Kontrastiven Linguistik stammt von Carl James im Jahr 1972. Er führt nicht nur Vorwürfe und Gegenargumente klar an, sondern faßt die Grundlagendiskussion der Anfangsphase anschaulich zusammen. Er wendet sich gegen die Kritik von Lee (1968), Upshur (1962) und Duškova (1969), daß die Interferenz nicht als einzige Fehlerquelle betrachtet werden dürfe, da dies von Lado (1964) in dieser Ausschließlichkeit nie so formuliert worden sei. Lado hingegen spreche von Interferenz als "wichtigstem Faktor" (James, "Rechtfertigung" 91). Zudem propagiert James eine Synthese von Kontrastiver Linguistik und Fehleranalyse, da er diese für unvollständig hält, wenn sie nicht durch die KL ergänzt wird (James, "Rechtfertigung" 22). Ein Versagen der KL im Bereich der Fehlerprognose sieht James trotz der von Baird (1967) und Wilkins (1968) nachgewiesenen Probleme nicht. Vielmehr führt er diese Schwierigkeiten auf eine nicht gefestigte theoretische Fundierung zurück (James, "Rechtfertigung" 25). Den Eindruck, die Sprache bestehe aus atomaren "Häppchen", wie Newmark und Reibel kritisieren (161), führt er ebenfalls auf eine mangelnde Theorie zurück, wodurch viele, jedoch voneinander isolierte Einzelphänomene verglichen worden seien. Mit den neu gewonnenen Erkenntnissen der Generativen Transformationsgrammatik sieht er dieses Problem behoben, da sie sowohl Einzel- wie auch sprachebenenübergreifenden Phänomenen Rechnung tragen kann. Ein weiteres Gebiet, auf dem James einen Bedarf für eine tiefer gehende theoretische Fundierung sieht, besteht in den Kriterien, nach denen der Sprachvergleich stattfinden soll. Dieses sogenannte tertium comparationis soll einen gemeinsamen Bezugspunkt besitzen, der vorher ermittelt werden muß. Auch bedarf es einer vorherigen Festlegung, woraus sich „Gleichheit“ und „Ungleichheit“ konstituieren. Obschon damit auch die Kriterien eine gewisse Veränderlichkeit besitzen, ist James nicht der Ansicht, daß dies die Kontrastive Linguistik an sich in Frage stelle so bemerkt er: "Kritik an den Kriterien ist noch keine Kritik an der KA [Kontrastiven

Analyse] selbst" (James, "Rechtfertigung" 27). Rein (1983) sieht hier jedoch noch einen Forschungsbedarf und fordert eine genauere Untersuchung des Bezugspunktes von Vergleichen. So stellt er fest, daß die Setzung des Inhalts, d. h. des "Gemeinten" als Vergleichspunkt zwar naheliegend, aber meist unreflektiert sei, da bei einem tieferen Einblick in die Sprachtheorie diese Eindeutigkeit keineswegs immer gegeben sei. So gerate die KL in die bekannte Schwierigkeit, "die Semantik einer Äußerung eindeutig bestimmen und beschreiben zu müssen" (James, "Rechtfertigung" 28). Coserius Kritik an der Vergleichbarkeit wird, wie schon besprochen, durch die Leistungen der Generativen Transformationsgrammatik aufgehoben. Auch das von Halliday (1964) propagierte Kriterium der „Übersetzungsäquivalenz“ läßt sich methodisch nur schwer umsetzen, da es zu komplex ist. Eine Lösung in Richtung einer „Pragmasemantik“ ist zu diesem Zeitpunkt erst in ersten Ansätzen erkennbar und bedarf einer umfangreichen Untersuchung des Textkorpus, so daß sie dem „Übersetzer oder dem Fremdsprachenlehrer bzw. –Lerner (noch) keine direkte Hilfe bietet“ (Rein 28). Die Suche nach dem „tertium comparationis“ wurde später von Nikula (1983) und Kielhöfer (1993) genauer diskutiert und vertieft. Das schwer zu fassende Gebiet der Semantik bietet jedoch beim Sprachvergleich eine der größten Schwierigkeiten, weshalb Hamp (1968), Stockwell (1965) und Klima (1962) sich auf formale Kriterien beschränken und so die Stellung einer Regel innerhalb des grammatischen Systems als Bezugspunkt wählen. Doch auch dieser Ansatz läßt sich nur schwer in die Praxis umsetzen, da hierfür ein sehr komplexes Sprachmodell benötigt wird (Rein 28).

Der von Newmark und Reibel laut gewordene Vorwurf, die Kontrastive Linguistik kümmere sich vor allem um den Lehrer, degradiere ihn allein zum „Interferenzerzeuger“ und vernachlässige die Lernenden (149), wird von James widerlegt. Newmark und Reibel gehen davon aus, daß es nicht so sehr die Unterrichtsmethode sei, die dem Lernenden zum Erfolg ver helfe, sondern vor allem eine Methode, die möglichst viel Material aus der Zielsprache an den Lernenden herantrage, um dessen „natürliche Sprachlernfähigkeit“ zu aktivieren (149). Aus dieser etwas

unreflektierten Sicht des Sprachlernprozesses ist es nicht verwunderlich, daß der Ansatz der Kontrastiven Linguistik mit seiner theoretischen, auf den Lehrer ausgerichteten Vorgehensweise Unsicherheiten verursachte. James sieht in diesem Einwand zudem den Versuch, die theoretische Diskussion der Kontrastiven Linguistik ohne Modifikation zu einer kontrastiven Lehrmethode zu erklären, obschon eine solche zu diesem Zeitpunkt noch nicht zur Verfügung stand. Ein für den Lernenden direkt erfahrbares Kontrastiv-Verfahren wäre, nach Ansicht von James, nicht zu verantworten, da es diesen überfordere. Erst im Fortgeschrittenen Stadium des Lernens könnten Jugendliche oder Erwachsene dieses Verfahren gewinnbringend anwenden (James, "Rechtfertigung" 28). James sieht den praktischen Nutzen der Kontrastiven Linguistik vor allem in der Hilfe bei der Auswahl des Unterrichtsmaterials und als Prinzip der Darstellung des gewählten Stoffes. Ebenso könnten die Verfasser von Unterrichtsmaterialien sich der Erkenntnisse der KL bedienen und diese so pädagogisch-didaktisch nutzen. Dies würde zwar in zunehmendem Maße geschehen, doch bestünde hier noch ein großer Handlungsbedarf (James, "Rechtfertigung" 29).

Carl James steht mit seiner Verteidigung der Kontrastiven Linguistik nicht allein. Jacquelyn Schachter und Marianne Celce-Murcia (1977) weisen der Fehleranalyse mehrere Mängel nach. So bemerken sie bereits im ersten Schritt des Fehleranalyse-Verfahrens ein großes Problem: "Der erste Schritt in einer Fehleranalyse ist das Herauslösen der Fehler aus dem Korpus. In vielen Fällen wird dann das Korpus von den weiteren Überlegungen ausgeschlossen, weil der Linguist sich auf die Organisation der Fehler konzentriert" (Schachter und Celce-Murcia, "Reservations" 276). Erst ein Verfahren, bei dem auch die Nicht-Fehler berücksichtigt werden, kann ein klareres Bild von den möglichen Ursachen verschaffen, die, wie Andersen 1977 nachweisen konnte, zum Teil auf Parallelität oder Kontrast mit der Muttersprache zurückzuführen sind. Seine Studie des Artikelgebrauchs von spanischen Lernern des Englischen zeigte, daß bei der Verwendung des Artikels *a/an* die Fehlerfrequenz relativ hoch war, bei dem Artikel *the* jedoch nur gering (Andersen, "Transfer to Somewhere" 183). Isoliert betrachtet ist dieses

Ergebnis nicht sehr interessant. Eine tiefergehende Analyse der Daten, bei der auch die im Corpus enthaltenen richtigen Formen mitberücksichtigt wurden, konnte die wahren Gründe dafür aufdecken. So übertrugen die Lerner offenbar die Strategie für den Gebrauch des bestimmten Artikels vom Spanischen auf die Zielsprache und begingen auf diesem Gebiet weniger Fehler. Da im Spanischen der unbestimmte Artikel nur sehr restriktiv verwendet wird, wurden bei der Anwendung des Artikels *a/an* viele Fehler begangen (Schachter und Celce-Murcia, "Reservations" 276).

Eine andere Schwachstelle der Fehleranalyse wird auf dem Gebiet der Klassifizierung identifiziert. Schachter und Celce-Murcia bemängeln, daß eine Einordnung der Fehler zumeist auf persönlichen Erfahrungen der Autoren fußt und somit subjektiv sein muß. Obgleich die Kategorisierung eine Hauptaufgabe im Analyseverfahren darstellt, sei dieser Themenkomplex "in der Fachliteratur am wenigsten diskutiert" (Schachter und Celce-Murcia, "Reservations" 277), weshalb hier eindeutig ein Theoriebedarf besteht. Auch die Bestimmung der Frequenz der Fehler müsse differenzierter behandelt werden, als das in der Vergangenheit geschehen sei. Eine absolute Frequenzzahl könne nur wenig Aufschluß hinsichtlich des Schwierigkeitsgrades liefern, da beispielsweise Präpositionen und Artikel derart häufig vorkommen, daß eine hohe Fehleranzahl geradezu vorprogrammiert sei. Eine sinnvolle Aussage über die Frequenz müsse daher die tatsächlich produzierten Fehler mit den theoretisch möglichen in Relation setzen. Eine solche Prozentzahl mache sich gleich zweifach verdient: "Sie führe zu einem Prozentsatz der richtigen Formen und zeigt auch, wie oft der Lerner diese Struktur sowohl richtig wie auch falsch in einem gegebenen Korpus verwendet" (Schachter und Celce-Murcia, "Reservations" 277). Daß die Fehler nicht vom Korpus isoliert zu betrachten sind, muß hier natürlich vorausgesetzt werden.

Einer der wichtigsten Kritikpunkte jedoch ist in dem Konzept der Vermeidung zu sehen. Die bislang akzeptierte Annahme der Fehleranalyse, eine hohe Frequenz gehe mit einem hohen Schwierigkeitsgrad einher, wird damit als ungenau erwiesen. "Wir beziehen uns hier," argumentieren Schachter und Celce-Murcia, "auf die Möglichkeit, daß Lerner

solche Konstruktionen vermeiden, die sie nicht nur hinsichtlich der tatsächlichen , sondern auch ihrer Verwendungsbedingungen schwierig finden" (Schachter und Celce-Murcia , "Reservations" 279). Solche Fälle von "Schachter-avoidance" können nur mit Hilfe der Kontrastiven Linguistik vorhergesagt und aufgedeckt werden, wie Schachter in ihrem 1974 erschienenen Artikel nachweist.

Eine weitere wertvolle Beobachtung besteht in der Erkenntnis von Schachter und Clece-Murcia, da die von Richards vorgeschlagene Kategorisierung der Fehler in inter- und intralinguale Fehler nur zu leicht falsch angewendet werden kann, sofern nicht kontrastive Untersuchungen vorangestellt werden. So zeigt sie am Fall der reflexiven und reziproken Pronomen eine mögliche Fehlleistung auf. Sie verwendet das Satzpaar: "*They were talking to themselves.*" und "*They were talking to each other.*" Viele Sprachen besitzen für solche Aussagen nur eine Pronominalform und lösen die Ambiguität durch den Kontext. Wenn nun Lerner des Englischen in diesem Bereich Fehler begehen, werden sie meist als intralingual eingeordnet. Damit könne allerdings nicht erklärt werden, weshalb Sprechern des Deutschen hier keine Fehler unterlaufen, wohingegen Sprecher des Französischen, Spanischen und Westafrikanischen Sprachen offensichtliche Schwierigkeiten damit haben. Betrachtet man dieses Ergebnis aber auf dem Hintergrund einer Kontrastiven Analyse oder eines typologischen Vergleiches, so wird die Interferenz der Muttersprache deutlich und zeigt, daß es sich bei dem Fehler, der zuvor als intralingual eingeordnet worden war, tatsächlich um einen interlingualen handelt (Schachter und Celce-Murcia, "Reservations" 279). Schachter und Celce-Murcia decken zudem ein prozedurales Problem auf, das häufig übersehen wird. Die meisten Untersuchungen werden mit Subjekten durchgeführt, die bereits in Klassen sind, wodurch eine Datenerhebung von Anfang an fragwürdig sein kann. Eine ungenügende Untersuchung der Muttersprachen führt zudem zu unrichtigen Kategorisierungen. Darüberhinaus gibt es während der Versuche noch außersprachliche Faktoren wie "lapses, whims, and perhaps occasional noncooperation", die die Ergebnisse erheblich beeinflussen können (Schachter und Celce-Murcia, "Reservations" 281). So warnen

Schachter und Celce-Murcia: Solche Performanzfehler könnten leicht als Kompetenzfehler analysiert werden, wenn der Linguist das Versuchssubjekt nur kurze Zeit kenne (Schachter und Celce-Murcia, "Reservations" 218).

Auch in dem 1974 erschienenem Artikel von Jacquelyn Schachter wird die von der Fehleranalyse stark angegriffene Kontrastive Linguistik rehabilitiert. Die Aussage der Verfechter der FA, daß die KL nur in der schwachen „a posteriori“ Form und somit nur als sekundäres Hilfsmittel nach der Fehleranalyse anzuwenden sei, wird von ihr als unrichtig erwiesen. Sie basiert ihre Ergebnisse auf Untersuchungen von ausländischen Lernern des Englischen und deren Schwierigkeiten mit den englischen Relativsätzen. So stellt sie im Hinblick auf stark kontrastierende Strukturen fest: „Falls diese [Strukturen] radikal verschieden seien, würde der Lerner die neue Konstruktion entweder ablehnen, oder sie mit extremer Vorsicht verwenden“ (Schachter, "Error" 212).

Dies gilt jedoch nur den Bereich der Syntax, da es hier möglich ist, durch Paraphrasierung die schwierig erachtete Konstruktion zu vermeiden und sich dennoch verständlich auszudrücken. In der Phonologie ist dies nicht durchführbar und führt so zu fehlerhaften Lautsubstitutionen, die dann wiederum von der Fehleranalyse erfasst werden können. Schachter verweist zudem auf eine wichtige Unterscheidung innerhalb der Kontrastiven Linguistik: Während die a priori Form sich sowohl mit dem Verständnis als auch der Produktion befaßt, richtet sich die diagnostische a posteriori Form nur auf die Produktion und kann somit Fälle der Vermeidung bestimmter Konstruktionen nicht erfassen: „Error analysis without a priori predictions simply fails to account for the avoidance phenomenon. If the student does not produce the constructions he finds difficult, no amount of error analysis is going to explain why“ (Schachter, "Error" 212).

So wichtig Schachter die Kontrastive Analyse auch findet, fordert sie dennoch nicht, daß sie als erstes Verfahren angewendet werden sollte und degradiert die Fehleranalyse nicht zur sekundären Methode. Stattdessen tritt sie für eine gleichgewichtete Kombination mehrerer Ansätze ein:

It seems much more reasonable to suppose that only by a combination of approaches, say CA a priori predictions, error analysis, and comprehension testing, will we begin to amass some reasonable unassailable information on what the second language learning process is all about. (Schachter, "Error" 213)

Kleinmann unterstützt diese Aussage Schachters durch seine eigene Untersuchung 1977, in der er die Verwendung von Passivkonstruktionen von Englisch Lernenden untersuchte, deren Muttersprachen Arabisch, Spanisch und Portugiesisch war. Dabei stellte sich heraus, daß die Vermeidung des englischen Passivs nicht auf ein mangelhaftes Verständnis der Gruppe zurückzuführen war, die diese Konstruktion vermied. Ebenso erschien die Gruppe, die das Passiv verwendete, keinen auffällig gutes Verständnis für dieses Sprachmuster zu besitzen, wodurch Kleinmann schlußfolgert, hier handle es sich tatsächlich um ein Phänomen der Vermeidung, das mit den Vorhersagen der Kontrastiven Analyse hinsichtlich der zu erwartenden Schwierigkeiten übereinstimme (369). Er erkennt jedoch auch, daß die Kontrastive Analyse jedoch nicht alle Fälle von Vermeidung erklären kann, da in manchen Fällen die Vorhersage nicht eintraf und die Konstruktionen dennoch produziert wurden. Der affektive Zustand des Lernalters hinsichtlich solcher Variablen wie Selbstvertrauen, Ängstlichkeit und Motivation werden von Kleinmann als mögliche Faktoren angeführt (375). Dieses Ergebnis führt ihn zur Einsicht, daß zur Klärung dieser Phänomene auch die Psycholinguistik herangezogen werden muß:

This conclusion reflects the intersection of linguistic and psychological factors in determining learner behavior in a second language, the linguistic and psychological factors identified in this study being, respectively, contrastive analysis and the affective variables cited above (375).

KAPITEL 3

KRITIK VON SEITEN DER UNIVERSALGRAMMATIK

Eine neue Art von Kritik wurde erstmals 1967 von Paul Schachter erhoben und 1972 von Celce-Murcia 1972 fortgeführt. So beklagt sie hinsichtlich der bis dato durchgeführten kontrastiven Studien: "Solche Studien befassen sich meist nur mit den Oberflächenstrukturen zweier Sprachen: der Muttersprache des Lerner und der Sprache, die er zu erlernen versucht" und wirft diesen Mangel in der Direktionalität auch Kufner (1962) vor (Celce-Murcia, "Universalist Hypothesis" 295). Mit ihrem neuen Ansatz will sie dem Vorwurf der unzureichenden Nutzbarkeit für Lehrer und Hersteller von Unterrichtsmaterialien begegnen, indem sie Erkenntnisse der Sprachtypologie sowie der Universalforschung miteinbezieht. Sie legt ihrer Arbeit dabei die universalistische Hypothese zugrunde, der zufolge allen Sprachen ein begrenztes Inventarium von "grammatical elements" und "combinatory and hierarchical principles" zur Verfügung steht (Celce-Murcia, "Universalist Hypothesis" 295) und fährt fort:

Two given languages could then be compared with reference to these 'universals' to determine precisely what differences are superficial or deep. A further hypothesis is that differences that exist at the superficial level will constitute a minor (or nonexistent) learning task whereas those differences existing in deep structure (i.e. underlying structure) will pose a more serious learning problem. (Celce-Murcia, "Universalist Hypothesis" 295)

Da Celce-Murcia in allen Sprachen der Welt das Element des Vergleichs als Gemeinsamkeit vermutet, wählt sie diesen zum Gegenstand ihrer Untersuchung. Auch hier wird der Psycholinguistik eine wichtige Rolle zugeschrieben. So stellt Celce-Murcia bei Vergleichen des Alters, der Körpergröße, der Größe im Allgemeinen, Gewicht und Anzahl, sowie allen anderen meßbaren Eigenschaften fest, daß Chomskys Konzept der "markedness" nicht nur auf die Phonologie, sondern auch auf die Syntax angewendet

werden kann. Im Englischen, wie auch in vielen anderen Sprachen würden meßbare Eigenschaften in Vergleichen häufig mit Hilfe von oppositionellen Adjektivpaaren ausgedrückt. Dabei ließe sich eine Bevorzugung von *old, tall, big, large, heavy* im Vergleich zu *young, short, little, small, light* beobachten. Diese Bevorzugung konstituiere das Kriterium "unmarked", während die weniger häufig verwendeten Adjektive "marked" seien (Celce-Murcia, "Universalist Hypothesis" 297). Ebenso wären "neutrale" Formen, die Vergleiche wie folgt ausdrücken könnten: *John's weight is greater than Bill's (weight)*. oder *Bill's height is less than John's (height)*, in den meisten Sprachen zwar möglich, seien aufgrund der seltenen Verwendung jedoch "markiert". Während im Englischen also Vergleiche wie *John is older than Mary*. die Opposition von "markiert/unmarkiert" implizieren, erscheint dieser Gegensatz in Igbo und Bantusprachen neutralisiert, da sie nur über eine neutrale Form *John surpasses Mary in age* verfügen. Derartige Unterschiede in der Tiefenstruktur müßten im Fremdsprachenunterricht berücksichtigt werden. Im Fall der Vergleichsformen des Englischen sollten so für die Sprecher einer Muttersprache, in der neutralisierte Formen existieren, zusätzliche Erklärungen und Drills verwendet werden (Celce-Murcia, "Universalist Hypothesis" 299). Celce-Murcia nimmt hier die Generative Transformationsgrammatik in die Pflicht und will deren Erkenntnisse in verstärktem Maße auch auf die Kontrastive Syntax angewandt sehen, um das Lehrmaterial vollständiger ausgestalten zu können (Celce-Murcia, "Universalist Hypothesis" 300).

Die lebhafteste Diskussion um eine Vorrangstellung sowie die gegenseitige Kritik der Kontrastiven Linguistik und der Fehleranalyse ließ den Bedarf an einem neuen, beide Methoden verbindenden Modell ersichtlich werden, und ebnete so der Interimsprachen-Analyse den Weg.

KAPITEL 4

DIE INTERIMSPRACHEN-ANALYSE

Corder verlieh 1967 mit dem Artikel "The Significance of Learner's Errors" der Fehleranalyse entscheidende Impulse in Richtung der Interimsprachenanalyse. Ihm ist die für die weitere Forschung so wichtige Unterscheidung von "error" versus "mistake" zu verdanken. Er nimmt seinen Ausgangspunkt bei der Annahme, daß die Vorgänge und Strategien beim Erlernen einer Fremdsprache grundsätzlich mit denen des Erstsprachenerwerbs übereinstimmen. Den Hauptunterschied zwischen beiden identifiziert er als "the presence or absence of motivation" (165). Wiederum vom Erstsprachenerwerb von Kindern ausgehend bemerkt er, daß bestimmte Fehler "systematisch" sind und über den Stand im Lernprozeß Aufschluß geben können; diese Fehler nennt er "errors". Im Gegensatz dazu stellen "slips of the tongue (or pen)" keine Fehler im System und damit der sprachlichen Kompetenz dar, sondern sind außersprachlichen Faktoren der Physis und Psyche ("tiredness", "strong emotion") sowie schlechter Gedächtnisleistungen ("memory lapses") zuzuschreiben und gehören somit in den Bereich der Performanz. Sie benennt er "mistakes", die keine Signifikanz für den Sprachlernprozeß besitzen (168). "Errors" hingegen verweisen auf den Stand des noch unvollständigen Sprachsystems, das sich der Lerner bis zu diesem Punkt angeeignet hat. Zudem bezeugen sie, welche Strategien beim Lernen eingesetzt wurden und letztlich geben die systematischen Fehler dem Lerner selbst Aufschluß über die Validität der von ihm angestellten Hypothesen (169).

Corder legt in diesem Artikel bereits den Grundstein für Selinkers "Interlanguage", wenn er die Sprache von Kindern mit der von Lernern einer Fremdsprache vergleicht:

The key concept in both cases is that the learner is using a definite system of language at every point in his development, although it is not the adult system in

one case, nor that of the second language in the other. The learner's errors are evidence of this system and are themselves systematic. (168)

Selinker entwickelt 1972 Corders Idee entscheidend weiter. Sein bahnbrechender Artikel "Interlanguage" verlieh nicht nur einem neuen Forschungszweig seinen Namen, sondern legt auch das theoretische Fundament für eine Vielzahl von Untersuchungen der Interimsprachen. "Interlanguage" stellt nach Selinker den systematischen Versuch eines Lerners dar, sich normgerecht in der Zielsprache auszudrücken. Die Daten, die der Bestimmung der Interimsprache dienen, müssen "beobachtbar" sein und bestehen deshalb aus der Muttersprache des Lerners, dessen Aussagen in der Interimsprache und Aussagen von Sprechern der Zielsprache (177). Um eine Interimsprache zu erstellen, wende der Lerner mehrere Prozesse an: "first, language transfer; second, transfer of training; third, strategies of second language learning; fourth, strategies of second language communication; and fifth, overgeneralization of TL [target language] linguistic material" (177). Hier synthetisiert Selinker die Methoden der KL und der FA zu einem neuen Konzept. Ein erfolgreiches Erlernen der Zielsprache finde immer dann statt, wenn der Lerner mit Hilfe dieser Prozesse seine Interimsprache stets modifiziere und immer weiter der Zielsprache annähere. Diese Sichtweise des Fremdsprachenlernens kann das bis dahin nicht erklärbare hartnäckige Beibehalten bestimmter Fehler auch bei Fortgeschrittenen Lernern erfassen. Solche, aus einem Anfangsstadium der Interimsprache beibehaltenen Fehler repräsentieren einen Bereich, in dem der Lerner die Revision aufgegeben hat (178). Selinker nennt dieses Phänomen "fossilization" (177). Daß dieses Aufgeben der Revision nicht nur ein bestimmtes sprachliches Element, sondern das gesamte Inventarium der Interimsprache betreffen kann, wird mit der Existenz der sogenannten "Ausländersprache" belegt. Wie Coulter (1968) nachweist, lassen bestimmte Kommunikationsstrategien den Lerner zu dem Schluß kommen, er habe bereits genug gelernt, um sich ausreichend verständlich zu machen; der Lernprozeß kommt somit zu einem vorzeitigen Ende (177).

Zwölf Jahre später hat sich Selinkers Ansatz zu einem reich diskutierten Forschungsbereich entwickelt. Andersen (1984) sieht potentielle Vorteile in einer Verschiebung des Fokus von Fehlern hin zur gesamten Interimsprache. Celce-Murcia und Hawkins bemerken hierzu, daß die Konzentration auf die Fehler des Lerner zeigen würde, was er *nicht* tue, anstatt aufzuzeigen, wie sich sein Sprachsystem entwickle (Celce-Murcia und Hawkins, "Contrastive Analysis" 65, eigene Hervorhebung). Wird die Interimsprache jedoch als Ganzes untersucht, so kann sie aufschlußreiche Daten über den Spracherwerbsprozeß liefern, der sich offensichtlich wesentlich komplexer gestaltet als dies zunächst sowohl von der Kontrastiven Linguistik als auch der Fehleranalyse angenommen worden war.

Sprachliche Universalien

Gass führt den Ansatz von Celce-Murcia hinsichtlich der sprachlichen Universalien in ihrem 1984 erschienenen Artikel weiter. Vorab führt sie eine wichtige Unterscheidung der Universalien in "absolute" und "statistical" ein, wobei die absoluten Universalien allen Sprachen gemeinsam, die statistischen nur der Mehrzahl der Sprachen gemeinsam sein müssen (Gass, "Review" 126). Basierend auf einer ihrer früheren Studien hinsichtlich des Erlernens von englischen Relativsätzen kommt sie zu den folgenden Ergebnissen:

- (1) Learners generally follow the pattern of the [accessability] hierarchy in terms of accuracy of RC [relative clause] production, avoidance of structure, frequency of production, and judgements of grammaticality, (2) native language and target language factors play a counterbalancing role, resulting in nonhierarchical ordering in some instances. (Gass, "Review" 127)

Das Sprachlernverhalten steht somit in einem Spannungsfeld, dessen drei Eckpunkte von der Muttersprache, der Zielsprache und den Universalien gebildet werden, wobei Gass den Schwerpunkt des Einflusses auf die Universalien legt und ihnen die Funktion eines "guiding principle" zuschreibt (Gass, "Review" 129). Aufgrund dieser

Wechselwirkungen ist es allerdings nicht möglich, genaue Vorhersagen über den tatsächlichen Einfluß der Universalien zu treffen, da diese universellen Gesetze von den anderen Faktoren gebrochen werden können (Gass, "Review" 129). Hier stellt sich dem Linguisten zudem die Frage, wie eine bessere Gewichtung des jeweiligen Einflusses vorzunehmen sei. Um ein solches Unterfangen erfolgreich ausführen zu können, bedarf es eines, wie Celce-Murcia und Hawkins bemerken, "clear understanding of transfer (influence from the source language), input (influence from the target language), and the nature of universals" (Celce-Murcia und Hawkins, "Contrastive Analysis" 66). Sie erheben weiterhin die Frage nach der Domäne der Universalien und wie sie ermittelt wird. Dieses Problem wird bereits von Gass (1984) aufgegriffen. Sie diskutiert den Ansatz von Adjémian (1976), dem zufolge die Universalien die Domäne der natürlichen Sprachen beherrschen und auch alle Interimsprachen als natürliche Sprachen verstanden werden können. Studien von Ioup und Kruse (1977), Gass (1979), Frawley (1981) und Anderson (1983) scheinen diese Theorie zu bestätigen. Gass bemerkt jedoch, daß hierzu noch mehr empirische Daten benötigt werden (Gass, "Review" 126).

Markedness Theorie

Diese Theorie geht auf die Forschung der Prager Linguisten Trubetzkoy (1939) und Jakobson (1941) zurück. Sie vergleichen Minimalpaare von entweder gleichen Formen oder gleichen Strukturen und nennen das Element mit einem zusätzlichen Merkmal "markiert". Dem "unmarkierten" Element kommt zudem eine häufigere Verwendung zu. Celce-Murcia (1972) und Eckman (1977) machen sich diese Ergebnisse auf dem Gebiet der Lexik und der Phonologie und Syntax zunutze, wodurch sie das Modell der Kontrastiven Linguistik bereichern. Werden zwei Sprachen miteinander verglichen, lassen sich Problemgebiete dort vorhersehen, wo das System der Muttersprache unmarkiert, das System der Zielsprache aber markiert ist (Celce-Murcia und Hawkins, "Contrastive Analysis" 67). Auch auf dem Gebiet der Fehleranalyse liefert diese Theorie interessante Impulse. So wendet sie Santos (1984) auf die Beurteilung von Fehlern an

und kommt zu dem Schluß, daß eine falsche Verwendung von markierten Formen von Muttersprachlern nicht nur eher bemerkt, sondern auch schlechter bewertet werden als unmarkierte Fehler. So sind Sprecher des Englischen von "*He is an European.*" mehr irritiert als von dem Satz "*I ate a apple.*", da *an* die markierte Form ist (quoted in Celce-Murcia und Hawkins, "Contrastive Analysis" 67).

Frühere Studien über die Reihenfolge des Erlernens von Morphemen konnten zwar eine bestimmte Reihenfolge nachweisen, blieben aber eine Erklärung für diesen Sachverhalt schuldig; ein Problem, das erst durch Rutherford's (1982) Anwendung der Markiertheitstheorie gelöst werden konnte.

Selbst die Psycholinguistik konnte diesen Ansatz für sich nutzen und ihr Modell für Transfertendenzen und -strategien damit entscheidend erweitern. So gibt es die Tendenz zum Transfer vor allem da, wo der typologische Unterschied beider Sprachen sehr gering ist. Je mehr zudem eine Struktur in der Muttersprache markiert ist, desto unwahrscheinlicher wird ein Transfer in die Zielsprache. Auch das tatsächliche oder nur angenommene Wissen des Lernenden über die Zielsprache übt einen systematischen Einfluß auf den Transfer aus. Das Neue besteht hier in der Annahme, daß Transfer umso seltener auftritt, je markierter dem Lernenden eine Struktur seiner Muttersprache erscheine (Jordens und Kellermann, 1981). Jordens und Kellermann testeten ihre Theorie an Englischlernenden, deren Muttersprache das Niederländische war. Ungeachtet ihrer Altersgruppe sahen alle Versuchspersonen keine Schwierigkeiten bei der Übersetzung von nld. *breken* (to break) in das englische *break*, sofern *breken* in der unmarkierten Form, d. h. in der Bedeutung verwendet wurde, die der Grundbedeutung am nächsten war (z. B. *to break a stick*). Kellermann und Jordens sprechen hier von der Nähe zum "core". Die selben Sprecher des Niederländischen meinten, daß sie einen Transfer aus der Muttersprache vermeiden würden, falls die Bedeutung von *breken* weiter vom "core" entfernt sei wie zum Beispiel in den niederländischen Entsprechungen von *his voice broke* oder *to break an oath*, wiewohl auch in diesen Fällen ein Transfer völlig akzeptabel gewesen wäre (quoted in Celce-Murcia und Hawkins, "Contrastive

Analysis" 67). Hier wird die enge Verbindung von sprachlichen Universalien und Markiertheitstheorie deutlich: Gass (1984) befaßt sich mit den Studien Kellermanns (1979, 1983) und kommt hinsichtlich des *tense/aspect* Problems für Lernende des Englischen zu folgendem Schluß:

Those aspects of the L2 [target language] tense/aspect system which were closer to a universal core were accepted as grammatical in the L2 with significantly greater frequency than those items which were more distant. The more distant items were not accepted even in instances where the NL [native language] used the translation equivalent with the same function. (Gass, "Review" 129).

James (1990) spricht davon, daß die Lernenden in ihren Entscheidungen hinsichtlich eines möglichen Transfers von "Intuitionen" geleitet würden. Sie hätten somit eine "Psychotypologie", aufgrund derer sie Annahmen über die Verwandtheit von Erst- und Zielsprache trafen (James, "Learner Language" 206). Seine Interpretation von Kellermanns Studie (1978) zeigt somit eine Schwachstelle auf, da Kellermanns "Intuitionen" (68) nur schwer empirisch nachweisbar sind.

KAPITEL 5

KONTRASTIVE LINGUISTIK UND TRANSFER

Obwohl Transfer keine Methode der Interimsprachen-Analyse darstellt, ist dies doch ein Forschungsgebiet, das aufgrund der Untersuchungen der Interimsprachen große Veränderungen durchlaufen hat. Obwohl sich die von der Kontrastiven Linguistik vorhergesagte Interferenz der Muttersprache in ihrer ursprünglichen Form als nicht haltbar erwiesen hat, habe es sich laut Celce-Murcia und Hawkins dennoch gezeigt, daß ihr Einfluß auf die Daten der Interimsprachen nicht ignoriert werden könne (Celce-Murcia und Hawkins, "Contrastive Analysis" 67). Der Lerner einer Fremdsprache habe bereits seine erste Sprache erlernt und aufgrund dieser ersten Spracherfahrung Annahmen über die Fremdsprache geformt (Celce-Murcia und Hawkins, "Contrastive Analysis" 67). Hatch verweist 1981 das Grundproblem der Transfer Diskussion:

Our problem is not one of convincing each other that prior learning affects second language acquisition. Rather, it is to define as precisely as possible *what* prior knowledge the learner is most likely to use in making his hypotheses about how one does the new language. Are these predictions about the new language likely to be based on language typology information? Are they likely to be based on "universals" of processibility? Are they based on how exotic the learner thinks the new language might be? In other words, we need to know *which* of all possible prior knowledges the learner will try out. (104, eigene Hervorhebung)

Eine weitere Schwierigkeit, wie Celce-Murcia und Hawkins herausstellen, liegt in dem Sachverhalt, daß Elemente, die sowohl der Mutter- wie auch der Zielsprache eigen sind, nicht notwendigerweise durch Transfer entstanden sind (Celce-Murcia und Hawkins, "Contrastive Analysis" 68).

Zobl (1982) argumentiert auf der Basis seiner Studien über das Erlernen der englischen Verneinung von Spanischen Muttersprachlern. Eine der frühen

Interimsprachen weist die Folge *negative + verb phrase* auf. Zobl argumentiert, daß diese Form durch "kreative Regelkonstruktion" entstanden und der entwicklungsbedingten Struktur der präverbale Negation im Spanischen signifikant ähnlich sei (170). Celce-Murcia und Hawkins führen das folgende Beispiel an: die spanische präverbale Negation lautet "(Yo) no voy" (I am not going). Kinder, die Englisch als Erstsprache erwerben, durchlaufen ebenso eine einfache präverbale Verneinung: "I no go". Da in diesem Fall die einfache präverbale Verneinung ein entwicklungsbedingtes Stadium in der Zielsprache darstellt, und weil diese Struktur auch in der Muttersprache des Lernalters besteht, sei zu erwarten, daß der Lerner sie länger in seiner Interimsprache verwende (Celce-Murcia und Hawkins, "Contrastive Analysis" 68). Hier überlappen sich also Transfer und entwicklungsbedingte Strukturen. Zobl findet in diesem Ergebnis auch Corders (1967) Annahme bestätigt, daß Erwachsene wie auch Kinder bei dem Erlernen einer Fremdsprache ihre "faculty for language acquisition" (von Corder als *built-in-syllabus* bezeichnet 167) reaktivierten (170). Im Gegensatz zu ihm betrachtet er jedoch diese entwicklungsbedingten Abfolgen nicht als unveränderlich, sondern sieht eine Möglichkeit für Variationen (Zobl 171). Eine andere Behandlung des Transferphänomens findet sich bei Andersen (1983):

A grammatical form or structure will occur consistently and to a significant extent in the interlanguage as a result of transfer *if and only if* (1) natural acquisitional principles are consistent with the L1 [native language] structure *or* (2) there already exists within the L2 input the potential for (mis-)generalization from the input to produce the same form or structure. Furthermore, in such transfer, preference is given in the resulting interlanguage to free, invariant, functionally simple morphemes which are congruent with the L1 and L2 (or there is congruence between the L1 and the natural acquisitional processes) and the morphemes occur frequently in the L1 and/or the L2. (Andersen, "Transfer to Somewhere" 182)

Die natürlichen Spracherwerbsprozesse seien, wie Celce-Murcia und Hawkins erläutern, als die Prinzipien, die die Natur der Sprache regeln, zu verstehen (Celce-Murcia und Hawkins, "Contrastive Analysis" 68). Dabei stützt Andersen sich auf Slobin, der 1977 "vier Ansprüche an die Sprache" stellte: "Be clear. Be humanly processible in ongoing time. Be quick and easy. Be expressive" (189).

Andersens nähert sich mit seinem Transfer To Somewhere [TTS] der Position Zobl's an, da sein Prinzip besagt, daß Strukturen der Muttersprache dann in die Interimsprache übertragen werden, wenn sie entweder mit entwicklungsbedingten Prozessen oder mit Prinzipien des natürlichen Spracherwerbs übereinstimmen.

Andersens zweiter Punkt beschreibt eine weitere Bedingung, unter der Transfer stattfinden kann. Sie berücksichtigt die Input Theorie. "Input" wird von Celce-Murcia und Hawkins als die Zielsprache definiert, der der Lerner bei seinem Sprachlernprozeß ausgesetzt ist (Celce-Murcia und Hawkins, "Contrastive Analysis" 69). Nach Ansicht Andersens muß der Lerner im Input der Zielsprache Hinweise finden, daß eine Form oder Struktur, die er aus seiner Muttersprache übertragen will, auch in der Zielsprache existiert. In seiner Studie befaßt er sich mit dem Erlernen der englischen Possessivform bei einem spanisch sprechenden Kind. Martas englische Interimsprache wies eine *noun + of + noun* Konstruktion wie zum Beispiel *The books de Mommy* and *The mother of my mother* auf (184). Beide Konstruktionen entsprechen nicht dem englischen Standard, doch existiert die *noun + of + noun* Konstruktion auch im Standardenglischen (z.B. *the arm of the chair*). Zudem stellt die *noun + de + noun* Konstruktion den im Spanischen üblichen Possessivausdruck dar. Da diese Form also in Martas Muttersprache häufig auftritt und zugleich auch im Input der Zielsprache existiert, erfüllt sie somit den zweiten Punkt in Andersens TTS Prinzip, wird von Marta übergeneralisiert und findet so Eingang in ihre Interimsprache (199). Weiterhin konstatiert Andersens Prinzip, daß freie, unveränderliche, funktional einfache Morpheme, die in der Mutter- und Zielsprache kongruent sind, leichter transferiert würden als andere. Die englischen Artikel sind freie, nicht gebundene Morpheme, wohingegen die Pluralmorpheme nur gebunden auftreten.

Zu den unveränderlichen Morphemen zählt z. B. die -ing Form; die Form für Simple Past aber ist veränderlich, da sie als /-əd, -d, -t/ auftreten kann. Der englische Possessiv mit *of* gehört zu den funktional einfachen Morphemen, da er nur eine einzige Funktion ausdrückt, wohingegen das Morphem für die dritte Person Singular Präsens /-əz, -s, -z/ als funktional komplex einzuordnen wäre, da es nicht nur als das Morphem für den nominalen Plural (z.B. *cats, churches, fads*) fungiert, sondern auch den Genitiv (*Doris's hat, the cat's paw, Fred's car*) markiert. Falls vergleichbare Muster (z. B. *noun + of + noun / noun + de + noun*) sowohl in der Mutter- wie auch der Zielsprache auftreten, erfüllen sie das Kriterium der Kongruität. Im Sprachlernprozeß des Kindes Marta erfüllt die Konstruktion *noun + of + noun* alle Kriterien: *of* ist ein freies Morphem, unveränderlich, funktional einfach und verfügt über ein in der Mutter- und Zielsprache kongruentes Muster (186).

Andersens TTS Prinzip stellt einen wichtigen Schritt in der Transferanalyse dar, da er verschiedene Faktoren berücksichtigt, die den Transfer entweder begünstigen oder verlangsamen.

KAPITEL 6

PARAMETERGRAMMATIK UND TRANSFER

Carl James (1990) sieht in dem Diskurs über sprachliche Universalien und Transfer eine Wiederbelebung der Kontrastiven Linguistik, da der Blick auf universelle Gemeinsamkeiten immer zugleich die Unterschiede in den einzelnen Sprachen erhellt. So sieht er in der Entwicklung einer Parametergrammatik einen großen Schritt in die Richtung eines von der KL lang ersehnten Zieles. Er führt hier eine Studie von Flynn (1984) an, in der englisch lernende Sprecher des Japanischen hinsichtlich der verwendeten Wortstellung in ihrer Muttersprache und des Transfers in das Englische untersucht wurden. Im Englischen muß der wichtigste Teil einer Aussage nicht am Anfang stehen, weshalb Sätze dem Muster *When I returned home, my roommate was having a party* möglich sind. Da im Japanischen aber die *head-initial* Regel gilt, würde diese Äußerung wie folgt strukturiert werden: *home to returned time roommate party doing was*. Um die Thema/Rhema Reihenfolge des Englischen korrekt anzuwenden, muß das *head-initial* Parameter des Japanischen vom Lerner verändert werden (76). Flynn verglich dieses Lernverhalten mit dem von Sprechern des Spanischen, die ihr Parameter nicht ändern mußten. Was bisher, so kommentiert James, als 'struktureller Transfer' bezeichnet wurde, werde nun als eine Änderung des Plus- und Minuswertes von Parametern gesehen (James, "Learner Language" 206). So bemerkt auch Cook, es seien die Parameter, die gelernt werden müßten (Cook, *Second Language Learning* 117). Carl James sieht den größten Verdienst der Parametergrammatik in der Tatsache, daß sie nicht bei isolierten Betrachtungen stehengeblieben sei, sondern Phänomene miteinander in Verbindung bringen könnten, die bislang als unverbunden betrachtet worden seien (James, "Learner Language" 206). Er zeigt diesen Vorteil am folgenden Beispiel:

If a language does delete its subject pronouns it will also, among other features allow inversion of its subject noun phrases (*Chegou o meu pai*) [arrived the my

father]; have inflected modals (*Não posso comer ostras*) [no can + 1st Singular Infl +eat oysters]; and lack expletives like English "It . . ." or "There . . ." sentence initially (*Parece que ela não gosta da comida*) [\emptyset seems that she no likes the food]. (James, "Learner Language" 206)

James stellt fest, daß durch eine Untersuchung der Parameter ganze Bündel von miteinander in Beziehung stehenden Kontrasten identifiziert würden und mehrere Prognosen auf einmal getroffen werden könnten, da jedes einzelne Phänomen andere impliziere. Damit sei ein lang ersehntes Ziel der Kontrastiven Linguistik in erreichbare Nähe gerückt (James, "Learner Language" 206).³

Ein weiterer Faktor in der Neubelebung der Kontrastiven Linguistik ist in ihrer Ausweitung auf die satzübergreifenden Ebenen von Kontrastiver Rhetorik, Pragmatik, Diskurs- sowie Textanalyse zu sehen. In der kontrastiven Rhetorik werden die Manifestierungen kultureller Unterschiede in Schreibkonventionen untersucht. Auf diesem Gebiet wurde eine Vielzahl von Untersuchungen durchgeführt, ein Vergleich des Deutschen mit dem Englischen wurde jedoch nicht unternommen. Die kontrastive Pragmatik befaßt sich mit den Unterschieden in den Sprechakten und bestimmten Konversationsroutinen (z.B. Dienstleistungssituationen), um herauszustellen, welche Einflüsse die Muttersprache auf die Kommunikative Kompetenz in der Zielsprache ausübt (Richards und Sukwiwat 1985). Richards und Sukwiwat führen frühere Ergebnisse von Kaspar (1981) weiter, der Deutsch und Englisch kontrastierte. Thomas (1983) schlägt einen theoretischen Rahmen für pragmalinguistische Fehler vor, wobei er sich auf Höflichkeitsformem in verschiedenen Sprachgemeinschaften konzentriert. Dabei stützt er sich auf die Untersuchungen von House und Kasper (1981), die nachweisen, daß Sprecher des Deutschen ihre Bitten direkter stellen als Sprecher des Englischen. Blum-Kulka (1982) bemerkt dasselbe für Sprecher des Hebräischen im Vergleich zu Sprechern des Amerikanisch-Englischen. Andere Sprechakte, die kontrastiv untersucht wurden sind:

³ John A. Hawkins diskutiert dies im Detail in *A Comparative Typology of English and German: Unifying the Contrasts*. London: Croom Helm, 1986. 131-213.

Entschuldigungen (Coulmas, 1981), Komplimente (Wolfson, 1989; Herbert, 1989), Anfänge von Telefongesprächen in Frankreich und den USA (Godard, 1977). In Oleksy (1989) und Odlin (1989) findet sich eine weitere Anzahl von kontrastiven Studien. Über die Stellung der Transferanalyse bemerkt Carl James, daß sie eine Subdisziplin der Fehleranalyse sei, da sie auf der Annahme basiert, bestimmte Fehler seien das Resultat eines Transfers aus der Muttersprache. Damit stellt er zugleich die Verbindung zur Kontrastiven Linguistik her: "the only way to test any assumption of NL [native language] transfer is to do an old-style predicative CA before undertaking the TA [transfer analysis] (James, "Learner Language" 207).

Selinker spricht 1992 von einem "Strategietransfer", der im Fremdspracherwerb eine zentrale Rolle innehat: "interlingual identifications are perhaps *the* basic learning strategy in SLA [second language acquisition]" (Selinker, *Rediscovering* 174). Damit verleiht er dem wohlbekannten Eckpfeiler der Kontrastiven Linguistik - dem Transfer - nur einen neuen Namen, um so der auf die Behavioristische Psychologie zurückgehenden Theorie ein neues Comeback zu verschaffen (Carl James, "Don't Shoot My Dodo" 180).

Kellerman und Sharwood Smith (1986) schlagen vor, den Terminus "Transfer" in seiner Verwendung genauer zu differenzieren und subtilere Beeinflussungen durch die Muttersprache stattdessen als "cross-linguistic" zu bezeichnen (14). Einer dieser "*crosslinguistic influences*" besteht in dem zuerst von Schachter (1974) analysierten Phänomen der Vermeidung, mit dem sich 1992 Kamimoto und andere erneut auseinandersetzen. Gass (1988) expliziert die ihrer Untersuchung zugrunde liegende Annahme Schachters über die Wichtigkeit der positiven und negativen Lernerfahrungen. Gass betrachtet die Vermeidung als das Resultat von "negative feedback" in der Vergangenheit, wenn ein Transfer aus der Muttersprache versucht wurde, aber zu Fehlern führte (Gass, "Second Language Acquisition" 394), was zur Folge hat, daß der Lerner einen potentiellen Transfer in der Zukunft unterdrückt. Somit werden bestimmte Formen oder Konstruktionen extrem oder gänzlich unterrepräsentiert. Dieses Sprachverhalten läßt

sich, wie Dr. Renate Born aus persönlicher Erfahrung bestätigen kann, vor allem in German Composition Kursen nachweisen. In den Aufsätzen der Deutschstudenten wird die deutsche Passivkonstruktion so sehr vermieden, daß sie kaum oder gar nicht auftritt (Dr. Renate Born. Personal interview. 28. Mai 2002). Laufer and Eliasson (1993) verglichen den Gebrauch der englischen Verben, die fest mit Präpositionen oder Adverbien verbunden sind (z. B. *to be up to*, etwas vorhaben; *to call off*, etwas absagen) bei Sprechern des Schwedischen und Hebräischen und stellten fest, daß die Sprecher des Schwedischen die Phrasalverben sogar in figurativen Ausdrücken verwendeten, wohingegen die andere Gruppe diese Verben durchgängig vermied. Laufer und Eliasson schlagen drei Ursachen vor: (1) Unterschiede von L1 und L2; (2) idiomatische Ähnlichkeit von L1 und L2; und (3) inhärente Komplexität der L2, wobei (1) und (2) als *crosslinguistic* und (3) als intralinguale Fehler eingeordnet werden (45). Hier scheinen Laufer und Eliasson das Konzept von Richards (1971) und Schachter (1974) zu vereinen und zudem Richards (1983) Annahme über die Rolle der Komplexität von L2 zu widerlegen. Sie kommen zu dem Schluß, daß sich von den genannten Ursachen der Kontrast von Mutter- und Zielsprache am besten eigne, um das Vermeidungsphänomen nicht nur zu erklären, sondern auch vorhersagen zu können. Damit verifizieren sie die Grundhypothese der Kontrastiven Linguistik. Gass gelangte jedoch 1988 zu einem gegensätzlichen Fazit. Sie schlußfolgert, daß in Gebieten von hoher Kontrastivität zwischen L1 und L2 der Lerner schockiert werde und so mehr Aufmerksamkeit auf die Strukturen der Zielsprache verwende, wodurch das Erlernen beschleunigt werde (Gass, "Second Language Acquisition" 387). Inwiefern sich diese gegensätzlichen Ergebnisse vereinen lassen, scheint bis dato ungeklärt.

James (1988) setzte sich mit dem psychologischen Status des Transfers auseinander und folgert:

SYSTEMIC transfer occurs when one has two knowledge bases *in the mind*, access to the one at times being rerouted through the other. This is to be distinguished from INSTANTIATED transfer, triggered in the case of a translator

by having the SL [second language] text before her, *in praesentia*. (James, "Perspectives" 47, Hervorhebung des Autors)

Welche Prozesse bei einem solchen "rerouting" jedoch ablaufen sollen, wird von James nicht erklärt und läßt damit seine Kategorisierung fragwürdig erscheinen. Zudem läßt sich die Unterscheidung des Sprachkontaktes in "in the mind" und "in praesentia" nicht aufrecht erhalten, da jeder Lerner einer Zielsprache zu jedem Zeitpunkt von mindestens einer Sprache umgeben ist.

Auch Laufer befaßt sich mit dem "indirektem" oder "systemischem" Transfer, bei dem der sprachliche Hintergrund der Lerner zum Tragen kommt. In ihrer 1992 veröffentlichten Studie untersucht sie die Auswirkungen der Muttersprache auf Formen des Englischen, die sich einander ähneln oder ähnlich klingen. Beispiele dieser sogenannten "Synformen" sind: *imaginary/imaginative* oder *launch/lunch*. Laufer untersuchte Vertreter der semitischen, romanischen und germanischen Sprachgruppen und dokumentierte, daß die Sprecher aus der germanischen Sprachgruppe deutlich weniger Fehler produzierten als die aus der semitischen Sprachgruppe. Dies sei darin begründet, daß die Sprecher semitischer Sprachen mit den Grundprinzipien der germanischen Wortbildung unvertraut seien, die Vertreter der germanischen Sprachgruppe hingegen diese Wortbildungsmuster bereits aufgrund ihrer Muttersprache kennen würden und so einen systemischen Transfer versuchten (206-209).

Cook (1992) schlägt eine Unterscheidung in "diachronen" und "synchronen" Transfer vor. Der diachrone Transfer finde über längere Zeit hinweg statt, und werde vom Lerner angewendet, um die Zielsprache zu dekodieren, und eine systemische Kompetenz aufzubauen. Der synchrone Transfer werde angewendet, um in aktuellen Sprechsituationen Äußerungen zu kodieren oder decodieren und gehöre somit zum Gebiet der Performanz (Cook, "Multicompetence" 590). Cooks Modell unterscheidet sich damit kaum von dem Laufers, da der "diachrone" Transfer systemischen Charakter trägt.

KAPITEL 7

NEUE ENTWICKLUNGEN IN DER KONTRASTIVEN LINGUISTIK

Hatten in der Anfangszeit Lee (1968), Coseriu (1972) und James (1972) bemängelt, daß die Kontrastive Linguistik sich nur auf der Ebene der Syntax und Phonologie bewege, die Pragmatik und Psycholinguistik aufgrund mangelnder theoretischer Absicherung aber vernachlässige, so ist seit etwa 1985 ein Trend hin zu gerade diesen beiden Gebieten zu verzeichnen. Oleksys *Contrastive Pragmatics* erschien 1989 und stellt einen Wendepunkt in der allgemeinen Richtung der Kontrastiven Linguistik dar. Wurden bis zu diesem Zeitpunkt die verschiedenen kontrastiven Untersuchungen in den Rahmen *einer* Kontrastiven Linguistik gestellt, so tritt nun eine deutliche Auffächerung in einzelne Zweige ein. Krzeszowski resümiert 1990: "We still know too little about the nature of foreign language learning in general and about the nature of possible contrasts in particular" (243). Diese Defizite zu beseitigen, haben sich die neuen Forschungsgebiete der Kontrastiven Pragmatik und der Kontrastiven Soziolinguistik zum Ziel erklärt. Erkannten schon die frühen Vertreter der Kontrastiven Linguistik den Bedarf an empirischen Untersuchungen, so war es ihnen aufgrund fehlender Technik nicht möglich, hier wirkliche Weiterentwicklungen zu erzielen. Erst seit dem Einzug des Computers und neuen Softwareprogrammen ist es möglich, immer umfangreicher werdende Korpora auf neue Weise auszuwerten, wie Savajaara (1996) bemerkt, um so durch Daten belegbare Aussagen über kontrastive Semantik und Pragmatik treffen zu können. Ein 1996 von Hellinger und Ammon herausgegebenes Werk befaßt sich mit den neuesten Entwicklungen in der Kontrastiven Soziolinguistik, die von Minoritätsstudien über Bi- und Multilingualismus bis hin zum linguistischen Feminismus und schließlich auch zur Diskursanalyse reichen.

Ist die Kontrastive Linguistik also so tot wie der von Carl James erwähnte "Dodo" (der ausgestorbene Vogel von Mauritius)? Man kann diese Frage mit einem Ja oder Nein

beantworten: Die traditionelle KL scheint nicht mehr verfolgt zu werden, doch haben die aufgezeigten neuen Fachrichtungen ihr reiches Erbe angetreten.

LITERATURVERZEICHNIS

- Adjémian, C. "On the Nature of Interlanguage Systems." Language Learning 26 (1976): 297-320.
- Agard, Frederick B., and Robert J. di Pietro. The Sounds of English and Italian. The Grammatical Structures of English and Italian. Chicago: University of Chicago Press, 1965.
- Andersen, Roger. "The Improved State of Cross-Sectional Morpheme Acquisition/ Accuracy Methodology." Paper presented at the Los Angeles Second Language Research Forum, University of California, Los Angeles, February, 1977.
- . "Transfer to Somewhere." Language Transfer in Language Learning. Eds. S. Gass and L. Selinker. Rowley, Mass.: Newbury House, 1983. 177-201.
- . "Autonomous Analysis of Interlanguage Systems: A Methodological Inquiry." Edinburgh Seminar on Interlanguage. April 1984.
- Anderson, John. "Syllable Simplification in the Speech of Second Language Learners." Interlanguage Studies Bulletin 7 (1983): 4-36.
- Baird, Aimee. "Contrastive Studies and the Language Teacher." English Language Teaching. 21 (1967): 130-35.
- Bally, Charles. Linguistique Générale et Linguistique Française. Paris: E. Leroux 1932.
- Banathy, Bela. H., and P. H. Madarasz. "Contrastive Analysis and Error Analysis." Journal of English as a Second Language 4 (1969): 77-92.

Blum-Kulka, Shoshana. "Learning to Say What You Mean in a Second Language."

Applied Linguistics 3.1 (1982): 29-59.

Clece-Murcia, Marianne. "The Universalist Hypothesis: Some Implications for

Contrastive Syntax and Language Teaching." UCLA Workpapers in TESL 6

(1972): 11-16. Rpd. in Robinett and Schachter 294-302.

Celce-Murcia, Marianne., and Barbara Hawkins. "Contrastive Analysis, Error Analysis,

And Interlanguage Analysis." Beyond Basics: Issues and Research in

TESOL" Ed. Marianne Celce-Murcia. Massachusetts: Newbury, 1985. 60-77.

Cook, Vivian. Second Language Learning and Language Teaching. London: Arnold,

1991.

---. "Evidence for Multicompetence." Language Learning 42.4 (1992): 557-591.

Corder, S. Pit. "The Significance of Learner's Errors." IRAL 5. 4 (1967): 161-170. Rpd.

in Robinett and Schachter 163-172.

Coseriu, Eugenio. "Über Leistung und Grenzen der Kontrastiven Grammatik." Reader zur

Kontrastiven Linguistik. Ed. G Nickel. Frankfurt a. M.: 1972. 39-58.

Coulmas, Florian. Conversational Routine. The Hague: Mouton, 1981.

Coulter, Kenneth. "Linguistic Error Analysis of the Spoken English of two Native

Russians." Master's Thesis. University of Washington, 1968.

Duškova, Libuše. "On Sources of Errors in Foreign Language Learning." IRAL 7 (1969):

11-36.

Eckman, Fred. "Markedness and the Contrastive Analysis Hypothesis." Language

Learning 27.2 (1977): 315-330.

- Flynn, Suzanne. "A Universal in L2 Acquisition Based on a PBD Typology." Universals of Second Language Acquisition. Eds. Fred R. Eckman, Lawrence H. Bell, and Diane Nelson. Rowley: Newbury, 1984. 75-87.
- Frawley, William. "The Compliment Hierarchy; Evidence for Language Universals From L2." Paper presented at Winter LSA. 1981.
- Fries, Charles. Teaching and Learning English as a Foreign Language. Frankfurt a. Main: Funk-Kolleg Sprache 2, 1973.
- Gass, Susan. "Language Transfer and Universal Grammatical Relations." Language Learning 29 (1979): 327-344.
- . "A Review of Interlanguage Syntax; Language Transfer und Language Universals." Language Learning 34 (1984): 115-131.
- . "Second Language Acquisition and Linguistic Theory." Linguistic Theory and Second Language Acquisition. Eds. S. Flynn & W. O'Neill. Dordrecht: Kluwer, 1988. 384-403.
- Godard, D. "Same Setting, Different Norms; Phone Call Beginnings in France and the United States." Language in Society 6 (1977): 209-219.
- Halliday, Michael. A. K., A. McIntosh., and P. Stevens. The Linguistics Sciences and Language Teaching. Bloomington: Indiana University Press, 1964.
- Hammer, John. Bibliography of Contrastive Linguistics. Washington, D.C.: Center for Applied Linguistics, 1965.
- Hamp Erik P. "What a Contrastive Grammar is not, if it is." Report of the Nineteenth Annual Round Table Meeting on Linguistics and Language Studies. Ed. James E. Alatis. Wash., D.C.: Georgetown University Press, 1968. 137-147.

- Hatch, E. "Discussion of 'Input from the Inside: The Role of a Child's Prior Linguistic Experience in Second Language Learning'." New Dimensions in Second Language Acquisition Research. Ed. R. Andersen. Rowley: Newbury, 1981. 104-108.
- Hawkins, John. A. A Comparative Typology of English and German; Unifying the Contrasts. London: Croom Helm, 1986.
- Hellinger Marlis., and U. Ammon. Eds. Contrastive Sociolinguistics. Berlin: Mouton de Gruyter, 1996.
- Herbert, Robert K. "The Ethnography of English Compliment and Compliment Responses; A Contrastive Sketch." Contrastive Pragmatics. Ed. W. Oleksy. Amsterdam: Benjamins, 1989. 3-36.
- House, Juliane., and Gabriele Kasper. "Politeness Markers in English and German." Conversational Routine. Ed. F. Coulmas. The Hague: Mouton, 1981.
- Ioup, Georgette, and A. Kruse. "Interference versus Structural Complexity as a Predictor of Second Language Relative Clause Acquisition." Proceedings of the Second Language Research Forum. Ed. Carol Henning. Los Angeles: UCLA. 1977.
- Jacobson, Roman. Kindersprache, Aphasie, und allgemeine Lautgesetze. Uppsala: Almqvist and Wiksell, 1941.
- James, Carl." Zur Rechtfertigung der Kontrastiven Linguistik. "Reader zur Kontrastiven Linguistik. Ed. Gerhard Nickel. Frankfurt am Main: Athenäum, 1972. 21-38.
- . "Perspectives on Transfer and Translation." The Linguist (Journal of the Institute of Linguists) 27.1 (1988): 45-48.
- . "Learner Language." Language Teaching. The International Abstracting Journal for Language Teachers and Applied Linguists 4 (1990): 205-213.

- . "Don't Shoot my Dodo; On the Resilience of Contrastive and Error Analysis." IRAL 32.1 (1994): 179-200.
- Jordens, P., and Eric Kellerman. "Investigations into the 'Transfer Strategy' in Second Language Learning." Fifth AILA Congress. Montreal. 1978. Published in Proceedings of the Fifth AILA Congress 1981.
- Kamimoto, Tadamitsu., Shimura, Aki, and E. Kellerman. "A Second Language Classic Reconsidered." Second Language Research 8.3 (1992): 251-277.
- Kasper, Gabriele. Pragmatische Aspekte in der Interimsprache; Eine Untersuchung des Englischen fortgeschrittener deutscher Lerner. Tübingen: Narr, 1981.
- Kellerman, Eric. "Giving Learners a Break; Native Language Intuitions as a Source of Predictions about Transferability." Working Papers on Bilingualism 15 (1978): 59-92.
- . "Transfer and Non-transfer; Where we are now." Studies in Second Language Acquisition 2 (1979): 37-57.
- . "Now you see it, now you don't." Language Transfer in Language Learning. Eds. Susan Gass and Larry Selinker. Rowley: Newbury House, 1983. 112-134.
- Kellerman, Eric., and M. Sharwood Smith. Crosslinguistic Influence in Second Language Acquisition. New York: Pergamon, 1986.
- Kielhöfer, Bernd. "Das Problem des 'Tertium Comparationis' beim Sprachvergleich." Die Neueren Sprachen 92 (1993): 555-567.
- Kleinmann, Howard. "Avoidance Behavior in Adult Second Language Acquisition." Language Learning. 27.1 (1977): 93-107. Rpd. in Robinett and Schachter 363-377.

- Klima, Edward S. Correspondence at the Grammatical Level. MIT Research Laboratory. Mechanical Translation. Cambridge/Mass., 1962.
- Krezeszowski, Tomasz P. Contrasting Languages; The Scope of Contrastive Linguistics. Berlin: Mouton de Gruyter, 1990.
- Kufner, Herbert L. The Grammatical Structures of English and German; A Contrastive Sketch. Chicago: University of Chicago Press, 1962.
- Lado, Robert. Linguistic Across Cultures; Applied Linguistics for Language Teachers. Ann Arbor: University of Michigan Press, 1957.
- . Language Teaching; A Scientific Approach. New York: McGraw-Hill, 1964.
- Laufer, Batia. "Native Language Effect on Confusion of Similar Lexical Forms." New Departures in Contrastive Linguistics; Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 2 (1992): 199-209.
- Laufer, Batia., and Stig Eliasson. "What Causes Avoidance in L2 Learning. L1-L2 Difference, L1-L2 Similarity, or L2 Complexity?" Studies in Second Language Acquisition 15 (1993): 35-48.
- Lee, William R. "The Linguistic Context of Language Teaching." English Language Teaching. 11 (1957): 77-85. Rpd. in Robinett and Schachter 148-157.
- . "Thoughts on Contrastive Linguistics in the Context of Language Teaching." Report of the 19th Annual Round Table Meeting on Linguistics and Language Studies. Ed. James. E. Alatis. Washington. D. C.: Georgetown UP, 1968. 185-194.
- Moulton, William G. The Sounds of English and German. Chicago: University of Chicago Press, 1962.

- Newmark, Leonard., and David A. Reibel. "Necessity and Sufficiency in Language Learning." IRAL 6 (1968): 145-61.
- Nikula, Henrik. "Zum Problem der Übersetzungsäquivalenz." Neuphilologische Mitteilungen. 84.1 (1983): 102-107.
- Odlin, Terrence. Language Transfer: Cross-Linguistic Influence in Language Learning. Cambridge: Cambridge University Press, 1989.
- Oleksy, Wieslaw. Ed. Contrastive Pragmatics. Amsterdam: J. Benjamins, 1989.
- Rein, Kurt. Einführung in die Kontrastive Linguistik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983.
- Richards, Jack C. "A Non-Contrastive Approach to Error-Analysis." English Language Teaching 25.3 (1971): 204-219. Rpd. in Robinett and Schachter 197-207.
- Richards, Jack. C. and Mayuri Sukwiwat. "Cross-cultural Aspects of Conversational Competence." The Context of Language Teaching. Ed. J. C. Richards. Cambridge: Cambridge University Press, 1985. 117-128.
- Robinett, Betty W., and Jacquelyn Schachter. Eds. Second Language Learning: Contrastive Analysis, Error Analysis, and Related Aspects. Ann Arbor: University of Michigan Press, 1983.
- Rutherford, William E. "Markedness in Second Language acquisition." Language Learning 32. 1 (1982): 85-108.
- Sajavaara, Kari. "New Challenges for Contrastive Linguistics." Papers from a Symposium on Text-based Cross-linguistic Studies; Lund 4-5 March 1994. Eds. Karin Aijmer, Bengt Altenberg, and Mats Johanson. Lund: Lund University Press, 1996.

- Santos, Terry. "Markedness Theory and Error Evaluation." Diss. UCLA, 1984.
- Schachter, Jacquelyn. "An Error in Error Analysis." Language Learning. 24. 1 (1974): 205-214.
- Schachter, Jacquelyn, and Marianne Celce-Murcia. "Some Reservations Concerning Error Analysis." TESOL Quarterly 11.4 (1977): 441-451. Rpd. in Robinett and Schachter 272-284.
- Selinker, Larry. "Interlanguage." IRAL 10.3 (1972): 209-31. Rpd. in Robinett and Schachter 173-196.
- . Rediscovering Interlanguage. Harlow: Longman, 1992.
- Slobin, Dan. "Language Change in Childhood and History." Language Learning and Thought. Ed. John Macnamara. New York: Academic Press, 1977. 185-214.
- Sofritti, Marcello. "Das Prinzip der Plurikausalität in der Fehleranalyse oder: Das ist einen heißen Punkt." Quaderni di filologia germanica della Facolta di lettere dell'Universit'a di Bologna 2 (1982): 347-357.
- Sternemann, Reinhard. "Zu einigen Grammatiktheoretischen und Philosophisch-Erkenntnistheoretischen Positionen in der Konfrontativen Linguistik." Zeitschrift Für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kontrastivforschung 29 (1976): 577-580.
- Stockwell, Robert P., and J. Donald Bowen. The Sounds of English and Spanish. Chicago: University of Chicago Press, 1965.
- Thomas, J. "Cross-cultural Pragmatic Failure." Applied Linguistics 4.2 (1983): 91-112.
- Trubetzkoy, Nikolai S. Grundzüge der Phonologie. Prague: Cerle Linguistique de Prague, 1939.

Upshur, John. A. " Language Proficiency Testing and Contrastive Analysis Dilemma."

Language Learning 2 (1962): 123-27.

Wardhaugh, Ronald. "The Contrastive Analysis Hypothesis." TESOL 4, 2 (1970): 123-

130. Rpd. in Robinett and Schachter 6-14.

Wilkins, David A. "Review of A. Valdman. Trends in Language Teaching." IRAL 6

(1968): 99-107.

Wolfson, Nessa. "The Bulge; A Theory of Speech Behaviour and Social Distance."

Second Language Discourse; A Textbook of Current Research. Ed. J. Fine.

Norwood, N.J.: Ablex, 1989.

Zobl, Helmut. "A Direction for Contrastive Analysis; The Comparative Study of

Developmental Sequences." TESOL Quarterly 16.2 (1982): 169-183.